FÜR MEHR BIODIVERSITÄT IN DER FELDFLUR

Wildäcker und Blühstreifen

Dr. Franz-Ferdinand Gröblinghoff · Soest

Hase, Fasan und Rebhuhn, das sind die Wildarten, die in erster Linie von Blühstreifen und Wildäckern profitieren. Aber auch gefährdete Arten der Ackervogelfauna wie Feldlerche, Schafstelze, Grauammer, Kiebitz, Wachtel sowie regional die Wiesenweihe und der Wachtelkönig werden gefördert. So vielfältig wie diese Arten sind auch ihre Lebensraumansprüche.

Arten und ihre Ansprüche

Während dem Kiebitz schon eine Verzögerung der Maisaussaat um 2–3 Wochen bis Mitte Mai reicht, um sein Brutgeschäft erfolgreich abzuschließen, bevorzugen andere Arten wie Rebhühner und Fasanen die Randbereiche überwinternder, mehr oder weniger hoher Pflanzenbestände als Nistplatz. Zur Aufzucht der Jungen benötigen die Tiere ein reiches Insektenangebot, da sich die Küken in den ersten zwei Wochen fast ausschließlich von diesen ernähren – ein Grund für blühende Pflanzen im Bestand. Damit sich die Küken in der Deckung sonnen und bewegen können und der Bestand nach einem Regenschauer schnell abtrocknet, darf dieser nicht zu dicht werden.

Zu einem ganzjährig nutzbaren Lebensraum gehört für diese Arten neben einem entsprechenden Nahrungsangebot auch eine sichere Deckung im Winter. Insofern bringen einjährige Wildäcker, die im April/Mai angesät und im Herbst wieder umgebrochen werden, für den Wildtierschutz nicht die gewünschten Effekte. Für die Nistplatzdeckung entwickeln sie sich zu spät und für die Winterdeckung werden sie zu früh abgeräumt. Mehrjährige Wildäcker und Blühstreifen sind dagegen eine gute Möglichkeit, um für attraktive Brut- und Aufzuchtplätze zu sorgen.

Förderungen, Greening und Öffentlichkeitsarbeit

Wegen der vielfältigen positiven ökologischen Wirkungen werden Blühstreifen häufig auch als Agrarumweltmaßnahmen im Rahmen der Kulturlandschaftsprogramme der Bundesländer gefördert. Mit einem als Stilllegungsfläche oder Pufferstreifen angelegten Wildacker sind die Greeningauflagen an ökologischen Vorrangflächen zu erfüllen, je nach Ausführung mit dem Faktor 1 oder 1,5. Ideal sind etwa 10 m breite langgestreckte Streifen entlang von Feldrändern und Hecken, die als Pufferstreifen zwischen den benachbarten Flächen dienen. Zusätzlich haben blühende Wildäcker eine positive Wirkung in der Öffentlichkeit und sind damit auch positiv für das Image der Landwirtschaft.

So sollten sie aussehen

In einer guten Wildackermischung (z.B. DSV-DJV plus) sind sowohl einjährige, zweijährige als

Mischungen mit einheimischen Wildpflanzen bieten hochattraktive Flächen für Wildtiere und erfreuen auch die Menschen durch ihren Blütenreichtum viele Jahre.

Vogelarten wie der Kiebitz profitieren von Wildäckern und Blühstreifen.

auch mehrjährige Pflanzenarten vorhanden. Als einjährige Arten sind die bekannten und bewährten Zwischenfruchtarten wie Gelbsenf, Ölrettich, Phacelia und Buchweizen geeignet. Dazu werden oft noch Sonnen- und Ringelblumen, Kulturmalven sowie ein- und mehrjährige Leguminosen und als Getreide Hafer gegeben. Diese bilden bei Aussaat im Frühjahr im ersten Jahr schnell eine gute Deckung und locken mit ihrem Blütenreichtum viele Insekten an. Die einjährigen Arten sterben spätestens mit dem ersten Frost ab und bieten über Winter eine stabile Deckung. Zusätzlich stellen die gebildeten Samen eine natürliche Nahrungsquelle für überwinternde Vogelarten dar. Deshalb ist ein Mulchen des Bestandes grundsätzlich nicht erforderlich und im Sinne des Artenschutzes auch kontraproduktiv und sollte daher nur in Ausnahmefällen erfolgen.

Unter dem Schirm der einjährigen Arten entwickeln sich die zwei- und mehrjährigen Arten zunächst nur langsam und bilden noch keine Blüten aus. Winterrübsen, Winterfutterraps, Furchenkohl, Waldstaudenroggen, aber auch Rotklee und Luzerne sowie mehrjährige Gräser wie Knaulgras, Lieschgras oder Glatthafer werden im Frühjahr des zweiten Jahres bestandesbildend und kommen zur Blüte und Samenreife. Nach dem dritten Standjahr sind von den breitblättrigen Kulturpflanzen meist nur noch Reste vorhanden und der Bestand besteht fast ausschließlich aus den sich schnell vermehrenden Gräsern. Solange die Gräser einzelne Horste bzw. lockere Bestände bilden, sind sie für Wildtiere unproblematisch. Die Bestände können gut abtrocknen und bieten ausreichend Bewegungsfreiheit. Vor allem auf nährstoffreichen Standorten werden Grasbestände sehr dicht und sind im unteren Bereich nach einem Regenschauer lange nass und kalt. Deshalb werden sie bei größeren Flächen von Hase, Fasan und Rebhuhn nur noch am Rand genutzt. Aus diesem Grund werden „vergraste" Flächen nach dem dritten Standjahr umgebrochen und erneut angesät. Wenn in jedem Jahr ein Drittel der Wildäcker neu angelegt wird, werden die Vorteile, die die einzelnen Standjahre bieten, optimal zur Wildhege genutzt.

Als Wildackerpflanzen ungeeignet sind Untergräser und vor allem ausläufertreibende Gräser wie Rotschwingel, Wiesenrispe oder Deutsches Weidelgras, weil diese schnell sehr dichte, vom Wild gemiedene Bestände bilden. Rohrglanzgras bildet jedoch eine Ausnahme, weil die Bestände relativ locker bleiben und im Winter eine sehr gute, trockene und raschelnde Deckung bilden, in der sich Raubwild nicht unbemerkt annähern kann. Der Anteil an Obergräsern in der Mischung sollte generell gering sein, da sich diese selbst aussäen. Optimal wird der Grasanteil durch ausdauernde oder sich selbst immer wieder neu aussäende einheimische Kräuter zumindest teilweise ersetzt.

Eine mehrjährige Mischung Anfang Juli 2015. Trotz der Frühjahrstrockenheit haben sich auf dem schwierigen Standort die ein- zwei- und mehrjährigen Arten gut etabliert.

Statt einer speziellen Wildackermischung können auch von Naturschutz-Organisationen empfohlene Mischungen mit verschiedenen Kultur- und einheimischen Wildpflanzenarten angebaut werden. Nach einigen Jahren sind die Kulturpflanzen und die nicht-standortangepassten Wildpflanzenarten verschwunden, wobei die Flächen immer noch eine große Artenvielfalt in Flora und Fauna aufweisen. Gräser sind häufig nur in geringem Umfang vorhanden und auch Problemunkräuter wie die Ackerkratzdistel treten nur vereinzelt auf, so dass weder Mulchen noch ein Umbruch erforderlich sind. Solche Flächen werden zu Zentren der Biodiversität in der Feldflur und sind für den Landwirt unproblematisch, weil die eingesäten Arten kein Unkrautpotenzial für angrenzende Ackerflächen aufweisen.

Die richtige Mischung richtig etablieren

Ein Vergleich der verschiedenen angebotenen Wildackermischungen ist kaum möglich, da auch bei optimaler Bodenvorbereitung und Aussaat die Standorteigenschaften und die Witterung darüber entscheiden, wie gut sich die einzelnen Arten etablieren und entwickeln können, so dass die gleiche Mischung auf verschiedenen Standorten oder Jahren einen ganz unterschiedlich zusammengesetzten Bestand aufweisen kann. Deshalb sollte sich jeder Anbauer, je nach gewünschtem Nutzungszweck und -dauer (ein-, zwei-, drei- oder langjährig), aus dem vielfältigen Angebot eine passende Mischung aussuchen oder die bei Agrarumweltmaßnahmen in einigen Ländern vorgegebenen Mischungen nutzen.

Ähnliches gilt für die Aussaatmenge. Eine entscheidende Voraussetzung für das Gelingen eines Wildackers ist die Freiheit von Problemunkräutern, da nach der Aussaat außer dem unerwünschten Mulchen, keine Maßnahmen zur Unkrautregulierung mehr möglich sind. Um eine unerwünschte Verunkrautung zu vermeiden oder um Disteln zu unterdrücken, werden vielfach sehr hohe Saatmengen ausgebracht, was dazu führen kann, dass die zwei- und mehrjährigen Arten von den einjährigen Arten so stark beschattet werden, dass sie weitgehend ausfallen können. Die Folge sind dann Lücken, die im Folgejahr schnell von den Problemunkräutern besetzt werden und dann einen vorzeitigen Umbruch oder regelmäßiges Mulchen erfordern. Deshalb sollten Problemunkräuter möglichst vor der Saat ausgeschaltet und bei den meisten Wildackermischungen Saatmengen von 10 – max. 20 kg nicht überschritten werden. Grundsätzlich gilt: Weniger ist mehr.

Dr. Franz-Ferdinand Gröblinghoff
Fon +49 2921 378 228